

Tabak-Arbeiter

Erscheint Sonnabende. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 25 A
für die sechshebende Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen.
An der Weidte 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahme. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Dorag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Husung. Druck: J. H.
Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 7

Bremen, 13. Februar

Jahrgang 1932

Sturmzeichen in der Zigarrenherstellung

Obgleich die bestehenden Tarifverträge nach den Bestimmungen der Vierten Notverordnung mindestens bis zum 30. April dieses Jahres Geltung haben und im Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung eine Kündigungsfrist von zwei Monaten — für die Löhne eine solche von sechs Wochen — vorgesehen ist, hat die Bezirksgruppe Schlesien des R. d. Z. bereits unterm 29. Januar sowohl den Bezirkstarifvertrag wie auch die Löhne vorsorglich auf den 30. April gekündigt und Abänderungsvorschläge in Aussicht gestellt. Dabei sind die seit dem 1. Januar geltenden Löhne noch nicht einmal für allgemein verbindlich erklärt worden.

Wir wollen nicht untersuchen, ob diese vorzeitige Kündigung auf blinden Eifer oder auf juristische Erwägungen der Bezirksgruppe Schlesien des R. d. Z. — deren Geschäftsführer Dr. Koediger als Spezialist auf diesem Gebiete gilt — zurückzuführen ist. Jedenfalls kann jetzt kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß den Zigarrenfabrikanten der bisherige Lohnabbau von vier bzw. sechs vom Hundert im vorigen Frühjahr und von fünfzehn vom Hundert zu Beginn dieses Jahres nicht genügt. Sie wollen die an sich schon unzulänglichen Löhne noch weiter herabdrücken und auch die sonstigen Arbeitsbedingungen, die doch wirklich nicht glänzend sind, verschlechtern.

Oder glaubt vielleicht jemand im Ernst daran, daß ausgerechnet die Bezirksgruppe Schlesien des R. d. Z. den Tarifvertrag und die Lohnbestimmungen gekündigt hätte, um Verbesserungen für die Arbeiterschaft herbeizuführen? Nein, Sinn und Zweck der Kündigung, die wohl kaum auf Schlesien beschränkt bleiben wird, sind klar: Im Interesse des dreimal gehelligten Profites sollen die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung zu Paris herabgedrückt und wie eine Zitrone ausgepreßt werden.

Nicht umsonst hat man der Zigarrenarbeiter-schaft — auch durch unternehmerfreundliche Behörden — immer wieder befehle zu machen versucht, daß alles Hell nur in niedrigen Löhnen liege. Nun soll zu einem neuen Schlag ausgeholt werden. Man rechnet anscheinend damit, daß die Zigarrenarbeiter-schaft infolge langanhaltender Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit völlig zermürbt und nicht

mehr in der Lage sei, den Abbaubestrebungen der Unternehmer den erforderlichen Widerstand entgegenzusetzen. Durch diese Rechnung muß ein dicker Strich gemacht werden. Wie ein Mann müssen sich die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung erheben und den Scharfmachern im Unternehmerlager und deren Lakaien zurufen:

Bis hierher und nicht weiter!

Dazu gehört, daß die Kolleginnen und Kollegen die Zeichen der Zeit erkennen und alles tun, was in ihren Kräften steht, um den Deutschen Tabakarbeiter-Verband für die kommenden Auseinandersetzungen mit den Unternehmern groß und stark zu machen. Nun darf es kein hängliches Wanken und Schwanken mehr geben; jeder muß jetzt wissen, was er zu tun hat und worauf es ankommt: Aufklärung der Unorganisierten, Werbung neuer Mitglieder und regelmäßige Zahlung der im Verbandsstatut vorgeschriebenen Beiträge.

Außerdem muß sich die Kollegenschaft mit aller Entschiedenheit gegen etwaige Versuche einzelner Firmen wehren, von den jetzigen Tariflöhnen — ganz gleich in welcher Form — noch mehr abzuwachen. Daß es bei gutem Willen und geschlossenem Handeln auch in dieser gewiß schwierigen Zeit möglich ist, den Abbaugelüften einzelner Firmen mit Erfolg entgegenzutreten, beweist das Beispiel von Lorsch,

über das wir an anderer Stelle dieses Blattes berichten. Es kommt immer nur darauf an, daß die Arbeiterinnen und Arbeiter die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses begreifen und sich durch Drohungen irgendwelcher Art nicht einschüchtern lassen. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband wird seine Mitglieder bei der Abwehr von Tarifwidrigkeiten schon zu schützen wissen. Erforderlich ist nur, daß der zuständigen Gewerkschaft sofort Mitteilung gemacht wird, wenn irgendwo versucht werden sollte, tarifliche Bestimmungen zu umgehen oder zu durchbrechen.

Die Zigarrenfabrikanten möchten wir aber davor warnen, den Bogen zu überspannen. Es ist mehr als genug, was die Zigarrenarbeiter-schaft seit mehr als Jahresfrist über sich hat ergehen lassen müssen. Endlich muß mit der Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auch einmal Schluß gemacht werden; denn allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

Im übrigen sollten doch Unternehmer, die geschäftlich auf den Verbrauch nicht lebensnotwendiger Erzeugnisse angewiesen sind, das allergrößte Interesse daran haben, daß die Kaufkraft der Arbeiterschaft nicht noch weiter zertrümmert wird; ganz abgesehen davon, daß eine Inflation, die nur noch zu halten wäre, wenn sie Hungerlöhne zahlt, keine Existenzberechtigung mehr hätte.

Lorsch hat Bremen übertrumpft!

Hundert Aufnahmen in drei Tagen

Nachdem wir erst in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ die erfreuliche Tatsache feststellen konnten, daß es der Zahlstelle Bremen gelungen war, in 14 Tagen 80 Aufnahmen zu erzielen, sind wir schon wieder in der glücklichen Lage, der Kollegenschaft von einem großartigen Erfolg planmäßiger Werbearbeit berichten zu können. Diesmal ist es die Zahlstelle Lorsch, die in drei Tagen hundert neue Mitglieder gewonnen und damit zugleich auch einen Angriff auf die Tariflöhne abgeschlagen hat.

In Lorsch gibt es eine Firma — wir unterlassen die Nennung des Namens, weil die Sache inzwischen zugunsten der

Arbeiterschaft beigelegt worden ist —, der der 15prozentige Lohnabbau vom 1. Januar dieses Jahres noch nicht weit genug ging. Durch Druckmittel der verschiedensten Art (Verkürzung der Arbeitszeit, Androhung einer Betriebseinschränkung usw.) versuchte sie, der Kollegenschaft eine Kürzung der Löhne bis zu 35 v. H. aufzuzwingen. Doch alle ihre Bemühungen waren vergebens. Die Kolleginnen und Kollegen, bis dahin größtenteils unorganisiert, durchschauten das Spiel der Firma, brachten dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband hundert neue Mitglieder und erreichten so, daß die tarifliche Grundlage wiederhergestellt wurde.

Wiederum gebietet uns die Pflicht, den Leserinnen und Lesern des „Tabak-Arbeiter“ von dem Tode eines Kollegen Kenntnis zu geben, der sein Leben lang für die Arbeiterbewegung gewirkt hat. Georg Raab ist nicht mehr. Nach einem längeren Asthmaleiden hat er am 2. Februar die Augen für immer geschlossen. Mit ihm ist ein Mensch von uns gegangen, der sich durch rastlosen Fleiß zum Führer in der Arbeiterbewegung emporgearbeitet hatte. Was ihm die Achtung und das Vertrauen weiter Volkskreise sicherte, waren sein menschliches Mitempfinden und sein kollegiales Verhalten.

Georg Raab wurde am 30. Juni 1869 in Bickenbach a. d. Bergstraße geboren, besuchte die Volksschulen in Bickenbach, Pfungstadt und Lauterburg, war von 1883 bis 1888 Lehrling in einer Zigarrenfabrik und arbeitete dann bis 1903 in Pfungstadt, Darmstadt, Mainz und Biebrich als Zigarrenarbeiter. Dem Unterstützungverein deutscher Tabakarbeiter schloß er sich am 18. September 1894 an und beteiligte sich rege an allen Organisationsarbeiten. 1898 sehen wir ihn bereits als Delegierten auf der Generalversammlung in Offenbach, ebenso zwei Jahre später in Mainz. Von 1903 bis 1907 war er Werkmeister und gleichzeitig 1. Bevollmächtigter der Zahlstelle Pfungstadt unseres Verbandes, zwei Funktionen, die sich nur schwer miteinander vereinbaren lassen. Unser Schorsch hat es jedoch geschafft.

Aber auch in den anderen Zweigen der Arbeiterbewegung (Partei, Genossenschaft und Sport) war er rührig. Wenn Pfungstadt, ein Städtchen mit rund 6800 Einwohnern, bereits im Jahre 1914 eine Parteimitgliedschaft von 350 Mitgliedern aufwies, der Abonnementenstand für den Hessischen Volksfreund 400 betrug, und das Gewerkschaftskartell in 10 angeschlossenen Gewerkschaften 814 Mitgli-

der musterte, so war dies in erster Linie der tatkräftigen Führung unseres Kollegen Raab zu verdanken. Im Jahre 1907 wurde er Parteisekretär für den Wahlkreis Darmstadt-Groß-Gerau, ein Amt, das er bis Kriegsausbruch bekleidete. Dann übernahm er in seiner Heimatgemeinde die Kriegerfamilienfürsorge.

So war es eigentlich nicht mehr als selbstverständlich, daß nach dem Zusammenbruch 1918 Georg Raab mit an die Spitze der hessischen Landesregierung gestellt wurde, wo er kurze Zeit als Ministerialdirektor und dann bis zum Jahre 1928 als Minister für Arbeit und Wirtschaft wirkte. Was Raab in dieser Zeit — auch für die Tabakarbeiterchaft — alles geleistet hat, ist in wenigen Worten nicht zu schildern. Aber das darf gesagt werden, wenn in Hessen mehr als anderswo für die Tabakarbeiter getan wurde, so ist das nicht zuletzt auf die Einwirkung von Georg Raab zurückzuführen.

Für alle, die ihn näher kannten, war unser Georg Raab aber nicht nur der Minister, sondern auch der Freund, der für jeden ein gutes Wort und für viele auch eine offene Hand hatte. Daß an seinem Leichenbegängnis am 5. Februar 2500 Menschen und an der Trauerfeier auf dem Friedhof 4000 Menschen teilnahmen, legt allein schon Zeugnis dafür ab, wie beliebt und geachtet er überall war. Viele Vereine aus Pfungstadt und der näheren Umgebung gaben ihm das letzte Geleit. Die hessische Staatsregierung war durch die Genossen Staatspräsident Dr. Adlung und Innenminister Leuschner vertreten. Eine Abteilung Schupo hielt die Ehrenwache.

Nun ist unser Georg Raab nicht mehr; möge er in Frieden ruhen. Wir aber wollen kämpfen, bis der Sieg unser ist; denn nur dadurch, daß wir in seinem Sinne weiter wirken, werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Norwegens Tabakwirtschaft

(Nachdruck verboten)

Die ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse machen den Anbau von Tabak in Norwegen völlig unmöglich. Das Land ist also hinsichtlich des Rohmaterials für die Tabakindustrie restlos auf die Einfuhr angewiesen. Für Norwegen stellt die Rohtabakeinfuhr eine ziemlich erhebliche handelspolitische Belastung dar, da der Tabakgenuß in Norwegen sehr verbreitet ist.

Die Einfuhr von Fertigfabrikaten der Tabakindustrie nach Norwegen ist infolge der Zollgesetzgebung stark eingeschränkt. Die Zölle schützen die heimische Tabakindustrie vor dem ausländischen Wettbewerb.

Insgesamt gibt es 41 Tabakfabriken der verschiedenen Arten in Norwegen. Die vier größten finden wir im Bezirk Stavanger (Provinz Rogaland). Diese vier Fabriken arbeiten mit einem Kapital von 800 000 Kronen und haben einen Umsatz von 1 075 000 Kronen im Jahre (1 Krone = 1,12 M.). Eine weitere Fabrik soll beabsichtigen, sich in der Provinz Rogaland niederzulassen. Von ge-

wisser Seite wird behauptet, daß Veranlassung dazu die in anderen Provinzen häufigeren Streiks der Arbeiterchaft seien. Dazu ist zu bemerken, daß die Streiks, die in der Tat in letzter Zeit in der norwegischen Tabakindustrie stattgefunden haben, eher die Antwort auf Aussperrungen der Unternehmer waren. In einigen Fällen allerdings griffen die Arbeiter zu diesem Kampfmittel, um ihre Löhne zu sichern. In Stavanger wurde während der Aussperrungen, die im Mai 1931 ihren Anfang nahmen, Tag und Nacht gearbeitet, um die Aufträge auszuführen. Die Fabriken konnten innerhalb von acht Monaten eine volle Jahreserzeugung loschlagen.

Hergestellt werden Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Zigarren und Zigaretten. Für Rauch- und Rautabak nimmt man meist Mischungen aus Virginia und Kentucki, für die Zigarren Savanna-, Brasil-, Sumatra- und Javatabak. Der Tabak wird in Ballen von 600 bis 700 Kilogramm eingeführt. Die Fabriken in Rogaland verarbeiten etwa 100 Ballen im Jahre.

Die nachfolgenden Zahlen zeigen Norwegens Tabakeinfuhr in den Jahren:

	1928	1929	1930
	Mengen in Kilogramm		
Rohtabak	2 363 220	2 509 580	2 448 311
Zigarren	30 381	30 715	37 281
Zigaretten	4 901	5 051	—
Rauchtabak	29 828	34 257	34 886
Rautabak	1 185	1 010	—
Schnupftabak	135	218	—

In den Städten werden hauptsächlich Zigaretten, Pfeifentabak und Zigarren geraucht, auf dem Lande und an der Küste sind Kau- und Schnupftabak die wichtigsten Artikel. Da die Hälfte der Bevölkerung Landwirte, Seeleute und Fischer sind, ist der Verbrauch darin sehr stark. Neuerdings beginnt sich auch die Zigarette aus Orienttabak in Norwegen durchzusetzen, während der Verbrauch an Zigaretten amerikanischer Geschmacksrichtung zurückgeht. Früher wurden Zigaretten in größeren Mengen eingeführt, heute sinkt die Einfuhr infolge der Schutzollmaßnahmen.

Nicht ohne Reiz ist ein Blick auf die Preise für Tabakerzeugnisse in Norwegen. Virginia- und ähnliche Zigaretten kosten 0,40 Kronen die Packung mit 10 Stück Inhalt. Amerikanische Zigaretten, die in den Vereinigten Staaten mit 15 Cents für die 20-Stück-Packung verkauft werden, kosten in Norwegen 1,50 bis 2 Kronen (40 bis 54 Dollarcent). Orientzigaretten heimischer Erzeugung kosten 55 Öere die 10er-Packung.

Zigarren heimischer, holländischer und belgischer sowie deutscher Herkunft werden mit 35 Öere das Stück für die billige Ware verkauft, bessere holländische und Brasil-Zigarren kosten 80 Öere bis 1 Krone, Manila-Zigarren kosten 2,20 Kronen für ein Paket mit 10 Stück.

Rauchtabak heimischer Erzeugung kostet 0,75 bis 1,75 Kronen das Paket zu 45 bis 50 Gramm. Amerikanischer Tabak, der in den Staaten zu 15 Cents gehandelt wird, kostet in Norwegen 1,25 bis 1,40 Kronen die 50-Gramm-Packung.

Auch in Norwegen zeigen sich heute die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Man kann zwar nicht sagen, daß der Kursverlust, den die norwegische Krone infolge des Sturzes des englischen Pfundes erlitt, erhebliche Auswirkungen gehabt hat; aber es gewinnt doch den Anschein, als solle die Arbeiterschaft die Zeche bezahlen. Man will angeblich die Kaufkraft steigern, indem man trotz geringeren Kronenwertes die Preise beibehält, sucht aber zugleich der Arbeiterschaft einen weiteren Lohnabbau zuzumuten, um so den Unternehmergewinn nicht verkleinert zu sehen. Die norwegische Arbeiterschaft ist recht gut organisiert. Lange litt die Arbeiterschaft unter dem kommunistischen Spaltspiß; aber die große Zeit der Kommunisten ist vorbei. Das beweist zum Beispiel die Rückkehr der Arbeitersportler Norwegens zur Arbeiter-Sportinternationale, nachdem sie früher der Moskauer Richtung angehangen hatten. Und die gleiche Erscheinung macht sich auch in der Gewerkschaftsbewegung bemerkbar. Insofern dürfte die norwegische Tabakarbeiterchaft in der Lage sein, ihre Stellung einigermaßen zu behaupten. Erwin Peggall (Dresden).

Nach einer statistischen Uebersicht über die Löhne der Tabakbediensteten, die das Statistische Staatsamt der Tschechoslowakei kürzlich veröffentlicht hat, zeigt sich eine Erhöhung der Löhne vom Jahre 1890 bis 1913, besonders seit dem Jahre 1905, wo die Fachorganisation der Arbeiter aktiv in die Verhältnisse der Tabakarbeiterchaft einzugreifen begann. Im Jahre 1890 waren in allen österreichischen Tabakfabriken 33 296 Personen beschäftigt. Ihr jährlicher Gesamtlohn betrug 11 612 018 Kr.; der durchschnittliche Jahresverdienst betrug für eine Person 348,75 Kr. Die größte Zahl der Bediensteten wurde im Jahre 1909 erreicht: 40 620 Personen. Ihr jährlicher Gesamtlohn betrug 27 513 032 Kr. und der durchschnittliche Jahresverdienst für eine Person 677,31 Kr. Die höchsten Löhne erreichten die Tabakbediensteten im alten Oesterreich im Jahre 1913, wo bei einer Gesamtzahl von 37 690 Bediensteten der durchschnittliche Verdienst für eine Person 823,03 Kr. im Jahre betrug.

In der tschechoslowakischen Republik, vordem ein Bestandteil Oesterreichs, gab es im Jahre 1921 im ganzen 19 605 Bedienstete der Tabakregie und ihr gesamtter Jahresverdienst betrug 212 122 469 Kronen, von denen 10 820 Kr. im Durchschnitt auf eine Person entfielen. Das höchste Einkommen erreichten die Tabakbediensteten im Jahre 1922, wo der durchschnittliche Jahresverdienst für eine Person 10 917,48 Kr. ausmachte. Seit dem Jahre 1921 sank die Zahl der Bediensteten der Tabakregie von 19 605 auf 11 285 Personen im Jahre 1930. Von dem jährlichen Gesamtlohn im Ausmaße von 109 765 337 Kr. betrug der durchschnittliche Jahresverdienst für eine Person bloß 9 725,65 Kr. Das „Fachblatt“ unserer deutschen Bruderorganisation in der Tschechoslowakei zieht aus diesen Angaben die Schlussfolgerung, daß nach dem Jahre 1922 die Fortschritte in der Produktionstechnik der Tabakfabriken keine Verbesserung der Lohnverhältnisse herbeigeführt haben.

Neue Tabakbelastung

Wie im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 8 bereits dargelegt, sieht die Vierte Notverordnung eine Ausgleichsteuer vor, mit der bei der Einfuhr in Deutschland alle Gegenstände belastet werden sollen, die der Reichsfinanzminister nicht auf eine Freiliste setzt. Nach Abschluß der Vorarbeiten hat nunmehr der Reichsminister der Finanzen angeordnet, daß diese Ausgleichsteuer am 15. Februar in Kraft tritt.

Leider ist es den Bemühungen des Tabakgewerbes — auch der Deutsche Tabakarbeiter-Verband hat sich in dieser Richtung betätigt — nicht gelungen, den Tabak mit auf die Freiliste zu bringen. Infolgedessen müssen Tabak und Tabakserzeugnisse neben dem Zoll, der Material-, Banderolen- und allgemeinen Umsatzsteuer vom 15. Februar an bei der Einfuhr auch noch eine Ausgleichsteuer in Höhe von zwei vom Hundert des Wertes (einschließlich Zoll) tragen.

Baden-Baden. Am 22. Januar hielt im Gasthaus „Zum Anker“ die Zahlstelle Baden-Baden ihre Jahresversammlung ab. Der erste Bevollmächtigte Kollege Ernst Schneider gab einen Tätigkeitsbericht, aus dem zu ersehen war, welche Fülle von gewerkschaftlicher Arbeit in der Zahlstelle geleistet wurde. Insgesamt fanden 47 Mitgliederversammlungen und Zusammenkünfte der Vertrauensleute der Ortsverwaltung statt. Weiterhin zeigte es sich, wie notwendig der Verband zur Vertretung der Tabakarbeiterinteressen vor dem Arbeitsamt (75 Einzelvertretungen, davon zwei Drittel erfolgreich), beim Hauptzollamt und Landesfinanzamt (in der wichtigen Frage der Sonderunterstützungen), bei der Ortskrankenkasse und — was die Hauptaufgabe der gewerkschaftlichen Arbeit ist — in der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen gegenüber den Arbeitgebern war. Den Kassenbericht erstattete Kollege Emil Wagner. Es zeigte sich, daß trotz der wirtschaftlich ungünstigen Zeit neben den Ablieferungen an die Hauptkasse auch die örtliche Vorkasse eine Zunahme von 2200 M in Bar- und Sachwerten aufweisen kann. Der Barbestand der Lokalkasse, der als Reserve für eventuelle Lohnkämpfe gelten kann, beträgt nun rund 7000 M. Er ist eintragend angelegt. Dem Kollegen Wagner wurde allseits Anerkennung und Dank gezollt für seine umsichtige und rührige Tätigkeit. Zum Thema „Rückblick und Ausblick“ führte Gauleiter Koll. Klein aus, daß die Arbeitnehmerschaft der deutschen Zigarettenindustrie alle Ursache hat, die Augen offen zu halten. Durch französische Zeitungen erfahren wir, daß geplant sein soll, in Deutschland das Tabakmonopol einzuführen mit Hilfe von französischem und sonstigem Auslandskapital. Die Zigarettenindustrie litt in den letzten zwei Jahren besonders unter der fortgehenden Beunruhigung durch wechselnde Steuerbelastungen und Zollerhöhungen. Die Zahl der Beschäftigten war 1931 nur noch 16 500 Arbeiter und Arbeiterinnen gegen dem Höchststand von 1928 mit 27 300. Von diesen 16 500 arbeitet nun über die Hälfte verkürzt. Redner wünscht, daß der Betrieb Reemtsma in Baden-Baden nach einer Besserung der Wirtschaftskonjunktur noch weiter ausgebaut und besser mit Arbeitskräften besetzt werde als momentan. Weiterhin erinnert er an die schwierigen Verhandlungen mit der Firma Reemtsma, Wert Baden-Baden, um die Belange der Zigarettenarbeiterchaft zu wahren. Ohne den Deutschen Tabakarbeiter-Verband wäre es nicht möglich gewesen, gegenüber der Firma sowie gegenüber Arbeitsamt, Hauptzollamt und Finanzamt mit den Forderungen der Arbeiterchaft durchzudringen. Vor dem Schlichter wäre in der Lohnfrage sicher nicht einmal das erreicht worden, was durch freie Vereinbarung erzielt werden konnte. Anschließend erwähnte Kollege Klein, daß die Ausgaben des Verbandes für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung in den letzten fünf Jahren rund 1 364 000 M., worin die vor einigen Jahren eingeführte Invalidenunterstützung noch nicht enthalten ist, ausgemacht haben. Was durch Solidarität und Treue zum Verband geleistet werden kann, zeigen am besten die Ausgaben für arbeitslose und kranke Mitglieder in den letzten drei Jahren (seit Schließung der Batshari-Fabrik). Sie betragen 31 291,88 M. Nach den Neuwahlen gehören der Ortsverwaltung an die Kollegen bzw. Kolleginnen Ernst Schneider als 1., Emil Wagner als 2., Amalie Babian als 3. Bevollmächtigte. Revisoren sind Werner Fouchardt, Aug. Bilger und Frau Voltrich. Als Beisitzer fungieren Fritz Hering, Leopold Hurst und Frau Hasmann. Hierauf wurde ein Antrag des Kollegen Klump behandelt, wieder den Lokalausschlag zur Arbeitslosen-, bzw. Krankenunterstützung einzuführen. Kollege Wagner glaubte, daß es möglich sein werde, wenn keine ungewöhnlichen Umstände eintre-

ten, vom 2. Quartal an einen 25prozentigen Zuschlag zur Hauptunterstützung gewähren zu können. Die Versammlung faßte einen entsprechenden Beschluß. Des weiteren machte Kollege Wagner noch Ausführungen über die Lage der allgemeinen Ortskrankenkasse Baden-Baden, welche durch die schlechte Wirtschaftslage und schlechte Geschäftsführung in finanzielle Schwierigkeiten gekommen ist. Trotzdem dürfen wir als Freigewerkschafter nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, die Krankenkasse muß wieder saniert werden.

Görlitz. Am 28. Januar fand in der Pilgerschänke die Jahresversammlung statt. Die Abrechnung sowie der Jahresbericht bewiesen, wie katastrophal die Arbeitslosigkeit innerhalb der Zahlstelle Görlitz ist. Der Jahreseinnahme an Beiträgen von 1629,45 M stand eine Ausgabe an Erwerbslosen-, Invaliden-, Kranken-, Sterbe- und Weihnachtsunterstützung von 2936,45 M gegenüber. Als Bevollmächtigte wurden die Kollegen Trautmann, Rhodardus und Clauder, als Revisoren die Kolleginnen Gähler und Sitte wiedergewählt. Gauleiter Kollege Langner (Breslau) referierte sodann über die Auswirkung der Vierten Notverordnung auf die Tabakindustrie. Als Verbandsjubilare, welche nunmehr 25 Jahre mit ihrer Gewerkschaft den Kampf ums Dasein geführt haben, wurden folgende Kollegen geehrt: Selma Meißner, Margarete Klotz, Maria Egnar, Emma Frikmann, Richard Scholz, Selma Eulich, Linda Lange, Marie Tische, Marie Schneider. Ein Hoch auf die Jubilare und den Deutschen Tabakarbeiter-Verband beendete die Versammlung.

Heidenheim. Die Tabakarbeiter im Kampfjahr 1932 lautete das Thema, worüber Kollegin Marie Wolf (Speyer) vom 27. bis 29. Januar in Heidenheim, Schwaibheim und Steinheim sprach. Mit dem Hinweis auf jene Zeitabschnitte, wo die Menschen kein Privateigentum an Produktionsmitteln kannten und demzufolge auch keine Ausbeutung des Menschen durch Menschen möglich war, widerlegte sie die oft gehörte Redensart, daß es immer Reiche und Arme gegeben habe und geben müsse. Erst als sich die sogenannten Wanderstämme festhaft gemacht hatten, begann auch für sie eine andere Form des Lebens und Schaffens. Uebergehend zu den Kämpfen um die Befreiung der Arbeiterklasse besprach Rednerin dann die Zeiten, wo die Kinderarbeit in höchster Blüte stand. Trostlose Zustände seien damals zu verzeichnen gewesen. Die Ausbeutung von Erwachsenen und Kindern bis herunter zu 3 Jahren, bei 12—14stündiger Arbeitszeit ohne ausreichende Ernährung und ohne jeglichen Gesundheitschutz habe Tuberkulose und Siedetum in erschreckendem Maße mit sich gebracht. In den Anfangskämpfen um Abschaffung der Kinderarbeit, Herabsetzung der Arbeitszeit im allgemeinen, Schutz für Leben und Gesundheit, und Gestaltung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, seien die Tabakarbeiter hervorragend mit tätig gewesen; deshalb sei sie überaus stolz, sagen zu können, der Tabakarbeiterchaft anzugehören. Mit reichlichem Zahlenmaterial verglich Kollegin Wolf die sozialen Ausgaben vor dem Krieg mit den jetzigen, woraus zu ersehen war, daß unsere Vertreter nicht ohne Erfolg versucht haben, vorzumachen, was wir immer gefordert haben. Gerade diese Mehrleistungen sind es, die die gesamte Reaktion gegen die Arbeiterchaft auf den Plan gerufen haben. Man will die Arbeiterchaft wieder in die alten Zustände zurückwerfen. Zu diesem Zweck haben sich die Unternehmer die nationalsozialistischen Söldlinge gedungen, denen wie Judas Ischariot die Aufgabe zufällt, die Arbeiterchaft zu verraten, damit nicht bloß 30, sondern die Millionen Silberlinge, die zur Unterstützung

der Nazisten vom Unternehmertum ausgebracht werden, wieder in die Taschen des Kapitals zurückfließen. Das Jahr 1932 werde die Entscheidung bringen. Der Beizig dränge auf Nachtergreifung, und was dann der Arbeiterschaft drohe, darüber könne kein Zweifel bestehen. Deshalb müßten alle Tabakarbeiter Schulter an Schulter mitkämpfen, um die Freiheit und die elementarsten Rechte zu verteidigen. Hierauf schilderte Rednerin die Kämpfe innerhalb unserer Industrie, wobei sie den Wunsch zum Ausdruck brachte, die gesamte Kollegenschaft möchte bei Verhandlungen mit den Unternehmern einmal Ohrenzeuge sein, dann wären wohl keine Versammlungen mehr notwendig, um die Arbeiterschaft aufzuklären und der Organisation zuzuführen. Die Ausführungen der Kollegin Wolf hinterließen in allen Versammlungen einen nachhaltigen Eindruck.

Schöneder. Am 30. Januar fand im Gasthaus Ratsteller unsere Jahresversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Gauleiters Kollegen Clement, welcher uns immer ein Berater und Helfer war, und die Entwicklung unserer Jahrsielle wesentlich gefördert hat. Er wird für die Schöneders Tabakarbeiter unvergänglich bleiben. Ferner gedachte man der im vergangenen Jahre verstorbenen Kolleginnen und Kollegen Alma Schuster, Hedwig Müller, Max Wunderlich und Max Koch. Ehre ihrem Andenken. Kollege F i d e r referierte über die Wirtschaftslage in unserer Industrie und über den ungeheuren Lohnabbau, der durch Notverordnung diktiert wurde. Der Lohnabbau wurde scharf kritisiert und festgestellt, daß unsere Verbandsinstanzen voll und ganz ihre Pflicht getan haben, indem sie versuchten, den 15prozentigen Abbau nicht ganz in Anwendung kommen zu lassen. Durch diesen Lohnraub hat sich natürlich die Lage der Zigarrenarbeiter sehr verschlechtert. Dazu kommt noch die langanhaltende Kurzarbeit, das Fabriken von geringen Fassons und das Nichtauswirken des uns so schon vorgemalten Preisabbaus. Unsere Aufgabe ist es nun, bei der kommenden Lohnverhandlungen alles daranzusetzen, um die Lohnverhältnisse wieder besser zu gestalten. Dazu gehört eine feste und geschlossene Organisation. Anschließend behandelte Kollege K i d e r die Statutenänderung. Auf Wunsch der Versammlung sollen über beide Angelegenheiten Rundschreiben an die Mitglieder zur Verteilung kommen. Aus dem Jahres- und Kassenbericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß von der Verwaltung im vergangenen Jahre sehr viel und ersprießliche Arbeit geleistet wurde. Den Mitgliedern wird nachträglich ein kurzgefaßter Jahresbericht zugestellt. Weit über 5000 M Verbandsunterstützung wurde ausgezahlt. Ueber 7000 M konnte die Verwaltung durch Verhandlungen, Einsprüche und Beschwerden an Löhne, Fezzen, Unterstützungen, vor allem Sonderunterstützung, usw. herausstreiten. Gesuche, Einsprüche und Beschwerdebildungen wurden 105 angefertigt. Auch machten sich Verhandlungen außer mit Arbeitgebern und dem Arbeitsamt, mit Zollämtern, dem Landesarbeitsamt und dem Landesfinanzamt nötig, um die Interessen der Mitglieder vertreten zu können. Ferner wurden 225 Eingänge und 219 Ausgänge bearbeitet. Außer mehreren Mitgliederversammlungen und 14 Vorstandssitzungen fanden noch 5 Belegschaftsversammlungen statt, sowie eine Betriebsräteversammlung und eine Gründungsfeier. Eine Hausagitation brachte uns 30 Neuaufnahmen. Dem Kassierer wurde nach Vortragen der Abrechnung vom 4. Quartel Entlastung erteilt. Die Verwaltung wurde einstimmig wiedergewählt. Zum Schluß wurde noch Bericht erstattet von den Verhandlungen in einzelnen Betrieben, auch fanden verschiedene Angelegenheiten und Fragen ihre Erledigung. Mit einem wichtigen Appell an die Kollegenschaft, trotz der Notverordnungen und Wirtschaftskrise dem Verband die Treue zu halten und unermüdet mitzuarbeiten und

mitzukämpfen für eine bessere Zukunft, schloß der Vorsitzende die gutverlaufene Versammlung.

Würzburg. Am 24. Januar fand im Gewerkschaftshaus unsere diesjährige, gut besuchte Generalversammlung statt. Aus dem Bericht der Ortsverwaltung war zu entnehmen, daß sie sich alle Mühe gab, den Anforderungen der Mitglieder gerecht zu werden. Der Berichterstatter betonte, daß das Jahr 1931 das schlechteste war, so lange er sich zurückerrinnern könne. Eine Notverordnung jagte die andere und jede brachte entweder Lohnabbau oder Steuererhöhung, was immer auf die Tabakarbeiter einen starken Druck ausübte. Hoffen wir, daß das Jahr 1932 eine Besserung bringt. Anschließend gab Kollege H o j m a n n den Kassenbericht, der zeigte, daß trotz der außerordentlichen Aufwendungen im Jahre 1931 die Kassenverhältnisse günstig geblieben sind. Auch der Mitgliederbestand hat sich nicht wesentlich vermindert, was für die heutigen Zeitverhältnisse sehr erfreulich ist. Die Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl sämtlicher Ortsverwaltungsmitglieder. Hierzu erfolgte die Ehrung der Kollegen, die unserem Verband 25 und mehr Jahre angehören. Es sind dies Stephan Bauer, Franz Schmitt und Otto Köberlein. Der 2. Bevollmächtigte widmete den Jubilaren für ihre Treue und Pflichterfüllung gegenüber dem Verband ehrende Worte und überreichte ihnen zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung eine sinnreiche Ehrenurkunde vom Hauptvorstand und ein kleines Geschenk von der Zahlstelle. Die Kollegen dankten mit rührenden Worten für die ihnen zuteil gewordene Ehrung, und versicherten, dem Verband immer die Treue zu bewahren. Unter „Verschiedenes“ wurde auch der 15prozentige Lohnabbau durch die Notverordnung einer starken Kritik unterzogen und wurde lebhaft bedauert, daß dadurch die Tabakarbeiter im Lohnverhältnis so tief gesunken sind, daß sie heute nicht einmal mehr sozial verdienen, so vor dem Kriege. An den Hauptvorstand wurde das Ersuchen gerichtet, bei den nächsten Lohnverhandlungen alles daranzusetzen, um das Unrecht wieder gutzumachen. Dazu sollte kein Mittel gescheut werden. In der Aussprache wurde das Arbeitsverhältnis bei einer Firma stark kritisiert. Zum Schluß forderte der Vorsitzende alle Kollegen auf, der Eisernen Front beizutreten, um dem Faschismus und der Diktatur entgegenwirken zu können. Wir erkennen den Ernst der Zeit und wollen uns unsere Errungenschaften, die so mühsam aufgebaut wurden, nicht durch Phantasten entziehen lassen. Alle anwesenden Kollegen erklärten sich bereit, der Eisernen Front beizutreten, um bis zum letzten Atemzug gegen Faschismus und Diktatur zu kämpfen.

Briefkasten

Raummangels wegen mußte die Veröffentlichung mehrerer Berichte zurückgestellt werden. Aus dem gleichen Grunde mußten mehrere Berichte wesentlich gekürzt werden.

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. 1 2 gratis „Medicus“ Berlin SW 68 Alte Jacobstraße 8

Silbige böhmische Bettledern



Nur reine, guttüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, dauneweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Ruoffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245
bei Pilsen (Böhmen)

Bekanntmachungen

Am 13. Febr. ist der 7. Wochenbeitrag fällig
Folgende Gelder sind eingegangen:
 30. Januar. Rotenburg 79.10, Hamburg 150.—
 31. Brotterode 108.20.
 1. Februar. Dresden 600.—, Danzig 100.—, Duderstadt 7.40.
 2. Hundelshausen 116.18, Nordhausen 1300.—, Elbing 1500.—.
 4. Bremen 200.—.
 5. Hannover 1000.—, Burgfinn 2.45, Bergedorf 15.—.
 8. Nordhausen 300.—.
 Bremen, 9. Februar 1932. J. Krohn

Berichtigung

Durch Ausfall einiger Worte bei der Korrektur ist der letzte Satz des Artikels „Zurück zur Vorkriegszeit?“ in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ völlig sinntestellend geworden. Richtig muß er heißen:
 Daß vieles durch die Weltwirtschaftskrise wieder verloren ging, dafür ist die Arbeiterbewegung nicht verantwortlich zu machen.

Gestorben sind:

- Am 3. Januar die Zigarettenpackerin Johanna Wagner, 30 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 8. Januar die Zigarrenarbeiterin Auguste Menzel, 69 Jahre alt (Zahlstelle Waldheim).
- Am 16. Januar die Maschinenarbeiterin Elisabeth Schneider, 87 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 17. Januar der Zigarrenarbeiter Adam Fremmel (Klein-Steinheim), 78 Jahre alt (Zahlstelle Hanau).
- Am 18. Januar die Zigarrenarbeiterin Auguste Göhlmann, 71 Jahre alt (Zahlstelle Langenbilau).
- Am 19. Januar der Zigarrenarbeiter Joseph Hahn (Altona), 74 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 21. Januar die Belleberin Minna Meyer, 79 Jahre alt (Zahlstelle Verden).
- Am 24. Januar die Maschinenarbeiterin Elisabeth Liebig, 45 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 24. Januar die Wickelmacherin Emma Bod, 68 Jahre alt (Zahlstelle Halberstadt).
- Am 27. Januar die Banderoliererin Selma Mödler, 62 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 28. Januar die Wickelmacherin Selma Zocher (Altona), 66 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 30. Januar der Zigarrenarbeiter Carl Schwertfeger, 81 Jahre alt (Zahlstelle Verden).
- Am 30. Januar der Zigarrensortierer Leopold Müller (Altona), 70 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 31. Januar der Zigarrenarbeiter Tillemann Janßen, 57 Jahre alt (Zahlstelle Goch).
- Am 2. Februar der Zigarrenarbeiter Franz Hartleben, 59 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 2. Februar der Zigarrenarbeiter Oskar Steinert, 55 Jahre alt (Zahlstelle Leisnig).
- Am 3. Februar die Zigarrenarbeiterin Anna Hartwich, 42 Jahre alt (Zahlstelle Großbreitenbach).

Ehre ihrem Andenken!

Verbrüderung der NSDAP. und Schwerindustrie

Am 26. Januar stand Düsseldorf, der Sitz der rheinisch-westfälischen Industrieorganisationen, im Zeichen eines wichtigen Ereignisses. Im Parkhotel, der besten Gaststätte des Industriegebiets, schien ein besonderer Gast abgestiegen zu sein. Von allen Seiten rollten elegante Limousinen heran, denen gewichtige Persönlichkeiten der Industrie entstiegen.

Was lag dieser Massendemonstration der rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen zugrunde? Es war die offizielle Verbrüderung zwischen ihnen und der nationalsozialistischen Partei. Zu diesem Zwecke war der große Adolf Hitler nach Düsseldorf gekommen. Gegen den Sattlergesellen Ebert und andere Staatsmänner aus Arbeiterkreisen hat man gerade aus diesen Schichten ob ihrer Herkunft gehegt. Den Anstreichergesellen Hitler nimmt man mit offenen Armen auf, weil man in ihm ein williges Werkzeug sieht.

Die enge Verbrüderung zwischen dem nationalsozialistischen Führer und den Männern der Schwerindustrie scheint uns ein bedeutsames Symptom zu sein. Die westdeutsche Schwerindustrie war und ist nicht nur eine Industrie besonderer Art, deren Führer sind auch immer Unternehmer besonderer Art gewesen. In keinem Teil des Reichs ist die Reaktion mit so großer Wärme und unter Aufbietung so unendlicher Mittel gezüchtet und verteidigt worden wie dort, wo sich ein Wald von Schornsteinen über ein weites Gebiet erstreckt und im Laufe von sieben Jahrzehnten viele Milliarden investiert wurden. Die Geschichte der Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit in Deutschland ist von dort aus im wesentlichen bestimmt worden. Dort hatte die deutsche Politik der

Vorkriegszeit ihre Wurzeln und von dort aus sind alle Bestrebungen gefördert worden, die das Herrenmenschentum zur endgültigen Einrichtung machen wollten. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet saßen und sitzen die Todfeinde der aufstrebenden Arbeiterschaft. Da die Menschheit an Vergessenheit leidet und der heutigen Generation vielleicht nicht mehr ganz erinnerlich sein dürfte, welche zähen Kämpfe in dem Gebiete von Kohle und Eisen geführt werden mußten, so möchten wir einiges ins Gedächtnis zurückrufen.

Als in vielen Berufen in der Industrie bereits Tarifverträge bestanden und die Gewerkschaftsbewegung hier und dort anerkannt war, wurde im Industriegebiet jede Regung der Arbeiterschaft rücksichtslos unterdrückt. Die Bergarbeiterstreiks 1889, 1905 und 1912 waren ein leidenschaftliches Aufblitzen gegen das Herrenmenschentum im Bereiche der Schwerindustrie. Jahrzehnte hindurch sind unzählige Vertrauensleute als stille Vorkämpfer und Helden skrupellos gemahregelt worden. Jeder Ansatz einer Arbeiterorganisation wurde sofort unterdrückt. Der Standpunkt, Herr im Haus zu sein, wurde rücksichtslos herausgekehrt.

Auf die Reichsregierung, und auf die Minister sowie vor allem auf den verflochtenen Kaiser wurde konsequenter Einfluß ausgeübt. Die Krupp, Kirdorf, Baare, Beumer und Bueck waren die maßgebenden Männer nicht nur in den Arbeitgeberorganisationen, sondern auch im Staat. Die Herrschaft dieser Menschen war so stark, daß sich selbst die katholische Kirche dagegen auflehnte. Deshalb richtete sich der Kampf nicht nur gegen die

sozialistische Arbeiterbewegung, sondern auch gegen die christliche. Der Direktor der Firma Krupp, Geheimrat Jencke, hat gemäß der Einstellung seines Herrn bereits im Jahre 1885 folgendes verkündet:

Wer auf Ordnung halten will, muß an dem Grundsatz festhalten, daß der Arbeiter nimmermehr ein irgendwie gleichberechtigter Teilhaber des Arbeitgebers sein kann, sondern, daß er dessen Untergebener ist und bleiben muß, dem er Gehorsam schuldig ist und dessen Anordnungen er sich zu fügen hat, solange er in seinem Lohn und Brot steht. . . Die Einschlebung einer regelmäßigen Instanz zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ist ein Unding und überdies um so unpraktischer, als kein Recht der Welt dem Arbeitgeber das Recht auf Entlassung des Arbeiters streitig machen kann.

Und der Oberscharfmacher langer Jahrzehnte Bueck verkündet um die gleiche Zeit:

Der Arbeiter wird immer ein ungebildeter, wenig Verständnis zeigender Mensch bleiben und nach seiner ganzen Erziehung kann es auch nicht anders sein.

Anlässlich des Bergarbeiterstreiks 1905 äußert sich Kirdorf einem Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber:

Pflicht und Gewissen sagen uns, daß jede Einzelverhandlung (mit den Bergarbeiterorganisationen) nur die Folge hätte, den gegenwärtigen Konflikt in die Länge zu ziehen und die Streikenden im Widerstand zu bestärken.

Vor einer Versammlung des Vereins für Sozialpolitik im Jahre 1905 äußerte sich Kirdorf folgendermaßen:

Auch wenn wir eine festgefügte Organisation hätten, so würde ich nach meiner festen Ueberzeugung nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, daß ich das Verhandeln mit Arbeiterorganisationen ablehnen würde. Ich bin im

Nur ein Dienstmädchen

Von E. Staple

Die Geburt war sehr schwer, ich bin mehrere Tage ohne Bewußtsein geblieben, — wie ich wieder zu mir gekommen, war mein Kind zur Ziehmutter geschickt worden. Man hat mir wohl die Adresse und alle Auskünfte gegeben: unglücklicherweise war es sehr weit, in der Auvergne.

Das tut nichts, ich stelle sie mir vor, ich weiß, wie sie aussieht. Ich sah sie schon in meinem Geiste, bevor ich die Photographie hatte, ich hätte sie ohnedem erkannt. Bedenken Sie, ich habe keinen anderen Gedanken und nichts, nichts in der Welt, was mir gehört; ich bin auf meinen Hut drei Frank schuldig. Da erlangt man eine erstaunliche Kraft, sich das vorzustellen, was man nicht hat, was man ersehnt, besonders, wenn das ein Kind ist.

Ein Unbehagen kam über Sulette. Julie Tacot sprach mehr und mehr wie eine

Sonnambule, ohne eine Bewegung, mit einem gleichsam nach innen gerichteten stieren, erschreckenden Blick.

„Man ist wie das Futter, das lebend von den Männern, die sich amüsieren, von der Polizei, von einem Heer von Ausbeutern verschlungen wird. . . um sich da zu entschädigen, liebt man. . . Verstehen Sie? Liebt ein Kind, weil es zart, weil es schwach ist. . . um sich dafür zu entschädigen, daß man bestohlen wird, gibt man seine Sous hin. . .“

Und sehen Sie, meine Liebe, ein Mann, der für sein Geld genießt, sagt sich: „Das ist weiter nichts, weder das Weib noch die Sache.“ Es ist wahr, meine Liebe, es ist weiter nichts. . . Und trotzdem, wenn er wüßte, was für Gedanken ich im Augenblick der Hingabe hege!

Ach, er würde sehr verwundert sein. Ich weiß nicht, ob er Scham empfindet, Bedauern oder sonst was, vielleicht Befriedigung, aber er würde sehr verwundert sein, daß während der bezahlten Hingabevorstellungen von einem guten Gott, Gedanken rein kindlicher Art, von Gerechtigkeit und Güte gegen jedermann

austauchen — Gedanken, groß wie die Erde, zu groß, um in Worte gekleidet zu werden, die aber nichts erschicken, noch töten, noch vernichten kann. . .“

Das ist der Grund, weshalb die Nation die Augen geschlossen hält.

Sie sollen schließlich selbst sagen, ob ich es lieb habe, das Bild meiner Kleinen, nachdem ich soviel Geld mit solcher Mühe monats- und monatelang geschickt habe! — Ich, ich habe nichts als das, das Bild meiner Kleinen. . . Es ist ein Jahr her, da ist sie gestorben.“

VI.

Sulette schloß sich hauptsächlich an Rosalie an, ein kräftiges, üppiges Mädchen von liebevollem Naturell, welches in ganz eigener Weise ihr zartes, ausdrucksvolles Gesicht küßte. Sulette ließ sich nicht ungern die Liebkosungen dieses rundlichen warmen Körpers gefallen, aber sie mochte nicht die auf ihrem Munde haftenden Küsse.

Lange Gespräche fanden abends in Rosalies Kammer statt, die neben jener Sulettes war. Rosalie setzte sich auf ihren

Gegeheil der Ansicht, daß der Kampf dann ein viel schärferer werden wird, denn der Zweck der Arbeiterorganisationen ist nach meiner festen Überzeugung der Kampf um die Herrschaft bzw. die Vernichtung des ganzen wirtschaftlichen Blühens unserer Industrie.

Bergrat Uthemann gab einer Kommission, die mit dem preußischen Handelsminister 1909 verhandeln sollte, folgenden auf den Weg:

Ich möchte die Herren, die morgen ins Ministerium gehen, bitten, immer kraft nein zu sagen, sich auf keine Erörterungen im einzelnen einzulassen, vor allem zu diesem wichtigen Punkt offen zu erklären: Wir sind Herr im Haus und wir lassen die Arbeiter nicht hineinreden. Drücken Sie da dem Minister den Herrenstandpunkt ins Auge... Nach meiner Meinung ist hier eine taktische Handhabe gegeben, mit dem Gesetz zugleich den Minister, der Arm in Arm mit der Sozialdemokratie ein solches Gesetz (die Schaffung von Arbeiterkontrollen im Bergbau) präsentiert, zu befehlen.

Ausgehend von derartigen Bestrebungen und Ansichten ist im rheinisch-westfälischen Industriegebiet jahrzehntelang geherrscht und verfahren worden. Der Umschwung nach 1918 hat hier und da manches gebessert. Die Herren mußten sich wohl oder übel dazu bequemen, die Arbeiterorganisationen als gleichberechtigte Faktoren anzuerkennen und Tarifverträge mit ihnen abzuschließen. Aber der Geist der Rirdorf und Bueck ist noch heute dort lebendig. Das beweisen die Vorstöße, die von dort aus immer wieder gegen das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter geführt werden. Das zeigen auch die harten Kämpfe um Lohn und Arbeitszeit dortselbst. Auch solche Einrichtungen wie das Dinta zeugen dafür.

Und ausgerechnet mit diesen extremen Unternehmern verbrüdernd sich eine Partei, die sich Arbeiterpartei nennt. Ihr muß jetzt die Maske vom Gesicht gerissen werden. Eine Partei, deren Führer sich mit solchen Scharfmachern verbündet, in geheimen Konventikeln mit ihnen bei festlicher Tafel konferiert, ist hinreichend gekennzeichnet.

Wir müssen klar erkennen, daß in der nationalsozialistischen Partei eine gelbbraune Bewegung entsteht, die die größte Gefahr für das freiheitliche Bestreben der Arbeiterinnen und Arbeiter bedeutet. Hier sehen wir den Versuch der Großindustriellen, mit einer gewaltigen Kraftanstrengung jene Zustände wieder herbeizuführen, wie sie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet jahrzehntelang geherrscht haben. Nur mit dem einen Unterschied: früher standen die Scharfmacher der Schwerindustrie ziemlich isoliert, heute setzen sie sich an die Spitze einer Bewegung, die Millionen Anhänger hat. Die sich daraus ergebenden Gefahren klar zu erkennen und zur Abwehr zu rüsten, erfordert das Gebot der Stunde.

Die Frau im nationalsozialistischen Staate

Heft 22 der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ behandelt die Frage „Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus“. Alle Aufsätze dieses Heftes gipfeln in der von Nationalsozialisten immer wieder aufgestellten Forderung, die Frau aus dem Berufsleben und der Politik herauszunehmen und sie ihrer „eigentlichen Aufgabe“, den Mutter- und Hausfrauenpflichten, zuzuführen. So heißt es in einem Aufsatz „Die Frauenemanzipation als Verfallerscheinung“ u. a.:

Geradezu ein Schulbeispiel des Verfalls ist die in der allgemeinen einzelpersönlichen Aufhebungsbewegung verankerte Frauenemanzipation... Man zögert keinen Augenblick — das ist die echt materialistische Denkungsweise —, Familien- und Volkswohl dem Dämon Wirtschaft zu opfern... man wird unter den heute herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen, schon aus den einfachsten Erwägungen der Vernunft und dem menschlichen Mitgefühl heraus, selbstverständlich nicht daran denken, den zumeist durch äußerste Not ins Berufsleben gebrachten Frauen bei ihrem Broterwerb Hindernisse in den Weg zu legen. Keinesfalls aber werden wir es ruhig hingehen lassen, daß die Emanzipierten in der pharisäerhaftesten Weise aus der sozialen Not ihrer Geschlechtsgenossen eine Tugend zu machen suchen, welche sie auf ihr Gewinnkonto setzen, etwa in der Art, als sich die Damen rühmen, daß sie durch ihr Eintreten für die weibliche Berufstätigkeit ein Großteil der Frauen „selbständig“ und „unabhängig“ gemacht hätten.

Den Erfas, der der berufstätigen Frau für die Aufgabe ihrer Berufstätigkeit ge-

boten wird, zeigt ein weiterer Aufsatz: „Die Frau im nationalsozialistischen Staat“:

Bis zum 14. oder 15. Lebensjahre besuchen alle Mädchen die allgemeine Grundschule... nach dem Abschluß der Grundschule, mit dem 14. oder 15. Lebensjahre, beginnt für die Mädchen die vierjährige Frauenschule, die allen Mädchen gründlichen Unterricht in der gesamten Haushaltungs-, Säuglings- und Kinderpflege, in der Charakter-, Seelen- und Erziehungslehre zuteil werden läßt, die sie immer wieder zur mütterlichen Verantwortung zu ihren dereinstigen Kindern und ihrem Volke erzieht... Eine unter behördlicher Aufsicht zusammengefaßte Hauschwefterschaft wird den jungen Müttern tüchtige und zuverlässige Helferinnen stellen. Ältere Mädchen werden zu dem Beruf der Krankenpflegerin, Hebamme, Wochenpflegerin übergehen... die deutschen Mütter werden unter der Führung von Pädagogen, Ärztinnen und sonstigen klugen Männern und Frauen in ständigem, lebendigem Austausch von Erfahrungen, Beobachtungen und wissenschaftlichen Entdeckungen als organisierte Mütterlichkeit über dem Schicksal ihrer Kinder wachen.

Großer Preisabbau!



Billige böhmische Bettfedern

1 Pfd. graue, gute, geschlossene Bettfedern 60 J, best. Qual. 80 J halb w. flaumige 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliff. **Hatthorn-Schneckenfedern** 3., 4., 5., Stapffedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 1.95 M., wß. allerl. Flaumrump 2.25, 3.25, 4.25 Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge sofort gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an auch portofrei. Nichtpostd. wird umg. od. Geld zurück

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902. Böhmen

Rosfer und überließ den Stuhl der Freundin; die Kerze brannte auf dem weißen, mit Seifenwasser beschmutzten Holztisch zwischen Kamm und Waschbecken. Längs des Ganges knarrten Betten, dazu vernahm man frivoles Gelächter, Rufe und ironische Befehle zum Aufstehen.

Rosalie sprach aufrichtig, mit ruhigem Ton, als resignierende Magd, die im Grunde nicht böse war:

„Man mag Herrn Benoit noch so sehr verachten, rechtgeben muß man ihm. Die Herrschaften sind anständige Leute, weil sie nach ihrem Behagen leben können, wenn sie abgeschlossen und beengt wären, wie wir, da würde man was erleben... Einmal, als ich aus Gewohnheit hinter der Salontür lauschte, hörte ich die Frau zu einer Freundin sagen: „Meine Liebe, ich, die ich mich so gut auf unsere kleinen, eigennützigen Pläne verstehe, ich zittere, wenn ich daran denke, welch fürchterliches Dienstmädchen ich abgegeben hätte.“ Und das ist wahr: wenn du eine schöne Kanaille von Dienstpersion willst, dann brauchst du dir nur eine frühere Herrin, die in den Dalles geraten ist, vorzustellen.“

Als Sulette — bei Erwähnung ihrer vorigen Stelle auf dem Boulevard Beaumarchais — die Ursache der Feindseligkeit des Portiers auseinandersetzte, sprang Rosalie vor Überraschung vom Sitz auf:

„Wie, keinen Liebhaber in deinem Alter? Was? Nicht möglich! Noch Junger? Aber wie kann das möglich sein? Wie bist du deinen Herren, Vätern wie Söhnen, den Gästen, Kaufmannsdienern, den Fleischergefallen, liebenswürdigen Herren auf der Straße, deinen Landsleuten, alten Kupplerinnen entgangen? Und in den Wohnungen, Mansarden, auf den Treppen, in den Kellern, Hinterläden? Und wenn man ohne Stellung, ohne Geld ist? In den verrufenen Hotels mit billigem Preis, wo man ein paar Tage wohnt?“

„Ich will nicht“, sagte Sulette, leicht erötend, während ihr rechtes Knie in nervöser Bewegung zuckte.

Trotzdem war sie nach ihren Äußerungen nicht der Meinung, daß die Liebe ohne Heirat ein Verbrechen sei; sie hätte sich sogar lieber aus Neigung hingegeben, als legitimer Zeremonie sich verkauft.

„Aber“, fügte sie hinzu, „bis jetzt haben mich alle Männer, die mir nachliefen, einzig an das Tier im Menschen, in den Augenblicken der Sinnlichkeit erinnert, und mich verlangt nach anderem. Und dann, ich habe Ehrgeiz, ich fühle, daß ich, so wie ich bin, mehr Wert habe... ich warte... ah, was weiß ich... Kurz, ich will nicht.“

„Aber man hat gut nicht wollen“, sagte Rosalie. „Siehst du, man geht in seine Kammer hinauf, ist tot vor Ermüdung und traurig. Man fühlt sich ganz allein in diesem großen Paris und hat niemand, der gut und lieb zu einem ist... Im Gegenteil, nichts als schmutziger Geist ist um dich... Man liegt so zerschlagen, so entmutigt da... weint in seine Kissen hinein... Und plötzlich. Es bedeckt jemand dein Gesicht mit Küssen... man ist so matt, so blöd vor Traurigkeit, es ist dunkel... man kann doch die Lippen nicht kranken, welche einen liebhaben... Ich, ich habe immer den Verdacht gehabt, daß es der Herr war, der mich zum erstenmal besaß... Der Herr war schon alt, trotzdem ist es schmeichelhafter.“

Kurzarbeiter, Bürgersteuer und Lohnsteuererstattung

Ueber die Abstellung der unerträglichen Härten, die bei der Erhebung der Bürgersteuer und infolge der Aufhebung der Lohnsteuererstattungen entstanden sind, fand am 2. Februar d. J. eine Besprechung zwischen Reichsfinanzminister Dietrich, den Vertretern des ADGB, des AF-Bundes und der übrigen gewerkschaftlichen Spitzenverbände, dem Reichstagsabgeordneten Dr. Herz (Soz.), Erling und Gerig (Ztr.) statt. Die Vertreter der Parteien und der Gewerkschaften brachten noch einmal die ungeheuerlichen sozialen Folgen der Bürgersteuer und die Aufhebung der Lohnsteuererstattung zur Sprache.

Bei der Bürgersteuer haben sich diese Härten vor allem bei den Kurzarbeitern ergeben, die in sehr vielen Fällen weniger verdienen als die Arbeitslosenunterstützung beträgt, deren Lohn ja sogar oftmals unter die Reichsätze der Wohlfahrtsunterstützung sinkt. An Hand vieler Einzelbeispiele wurde dem Minister nachgewiesen, daß bei sehr vielen Kurzarbeitern die heutige Form der Bürgersteuererhebung dahin führt, daß ein Lohnempfänger erst Bürgersteuer zahlen und nachher noch eine Unterstützung von der Gemeinde erhalten muß, weil er weniger verdient als die Wohlfahrtsunterstützung ausmacht. Gegenüber diesem widersinnigen Rechtszustand haben schon viele Gemeinden den Weg der Selbsthilfe beschritten und durch Vereinbarung mit den Arbeitgebern oder durch öffentliche Bekannmachung festgelegt, daß in allen Fällen keine Bürgersteuer gezahlt zu werden braucht, in denen das Einkommen die Reichsätze der Wohlfahrtsunterstützung nicht überschreitet.

Ebenso unerträglich ist die Härte, die sich bei Kurzarbeitern ergibt, die zwar mehr als die Reichsätze verdienen, aber weniger als die Freibeträge der Lohnsteuer ausmachen. Zwar gibt es in der Bürgersteuerverordnung die Vorschrift,

daß Lohnsteuerfreie Arbeitnehmer nur den halben Bürgersteuersatz zu zahlen haben. Aber maßgebend für die Anwendung dieser Vorschrift ist nicht das gegenwärtige Einkommen, sondern das Einkommen im Jahre 1930!

Die Forderungen der gewerkschaftlichen Spitzenverbände zur Bürgersteuer gingen auf völlige Befreiung der Lohnsteuerfreien Einkommen von der Bürgersteuer. Als das aussichtslos schien, angesichts der katastrophalen Finanzlage in zahlreichen Gemeinden, forderten sie Änderungen in zwei Richtungen: 1. volle Befreiung aller Lohn- und Gehaltsempfänger, die infolge Kurzarbeit oder aus anderen Gründen weniger verdienen als die Reichsätze der Wohlfahrtsunterstützung betragen, 2. Ermäßigung der Bürgersteuer auf die Hälfte bei allen Lohnsteuerfreien, wobei das Einkommen zur Zeit der Zahlung der Bürgersteuer und nicht das Einkommen von 1930 zugrunde gelegt wird.

Reichsfinanzminister Dietrich erkannte die Berechtigung der beiden Forderungen an und sagte zu: 1. Wegen der Befreiung der Einkommen unter den Wohlfahrtsätzen eine entsprechende Vereinbarung zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem Deutschen Städtetag sowie den übrigen kommunalen Spitzenverbänden herbeizuführen, 2. spätestens vom 24. Februar ab bei allen Lohnsteuerfreien Arbeitnehmern nur noch den halben Satz der Bürgersteuer zu erheben. Die erforderlichen neuen Durchführungsbestimmungen sollen sofort im Reichsfinanzministerium ausgearbeitet und bereits in den nächsten Tagen dem Reichsrat zur Verabschiedung vorgelegt werden.

In der Frage der Lohnsteuererstattungen wurde von den Gewerkschafts- und Parteivertretern grundsätzlich die Forderung erhoben, sämtliche Erstattungen wieder einzuführen. Es wurde aber anerkannt, daß aus technischen und finanziellen Gründen die Durchführung dieser

Forderung im vollen Umfang im Augenblick nicht mehr möglich ist. Wenn aber schon die Erstattungen aus Rechtsgründen wegen Verdienstauffalls nicht sofort wieder eingeführt werden könnten, müßten auf alle Fälle die Erstattungen aus Billigkeitsgründen auf Grund des § 131 der Reichsabgabenordnung wieder in Kraft gesetzt werden. Dieser Billigkeitsparagraf steht den Lohnsteuerzahlern ebenso zu wie den Besitzsteuerzahlern. Es gibt daher nur zwei Wege, entweder die Abänderung dieses Paragraphen allgemein für Besitzende und Lohn- und Gehaltsempfänger aufzuheben, oder ihn aber bei beiden Kategorien von Steuerpflichtigen gleichmäßig durchzuführen. Gerade die Beseitigung dieser Erstattungen aus Billigkeitsgründen hat zu besonders rigorosen Härten geführt, wie unter Hinweis auf viele Einzelbeispiele nachgewiesen wurde.

Der Reichsfinanzminister wies darauf hin, daß die Wiedereinführung der Erstattungen aus Billigkeitsgründen einen großen Mehraufwand verursachen und die Gemeinden, insbesondere aber die Finanzierung der Wohlfahrtsunterstützung in neue Schwierigkeiten bringen würde. Er hielt es deshalb im Augenblick nicht für vertretbar, dieser Forderung zu entsprechen, saate aber eine nochmalige abschließende Prüfung zu. Eine Sonderregelung soll für diejenigen unständigen Arbeiter angestrebt werden, die nur wenige Tage in der Woche Arbeit haben und Lohnsteuer zahlen müssen, obgleich ihre Löhne die Freibeträge bei der Lohnsteuer bei weitem nicht erreichen.

Der Kampf um die Wiederherstellung der Erstattungen wird mit aller Energie fortgesetzt. Bei aller Anerkennung der schwierigen finanziellen Lage der Gemeinden muß eine steuerliche Härte beseitigt werden, die in sehr vielen Fällen gerade die Gemeinden zu erhöhten Wohlfahrtsleistungen zwingt.

Auf ihrem Koffer sitzend, das Unterjäckchen offen, hielt sich Rosalie den Kopf, indem sie ihren Ellbogen auf den weißen Holztisch stützte; eine der melken Brüste ruhte am Tischrand, dicht beim Auskämmekamm. Sulette hörte mit verlorenem Blick zu, ein vages Lächeln auf den Lippen; sie lehnte sich gegen den Stuhl Rücken, mit emporgezogenen Schultern, beide Hände zur Verteidigung im Schoß ihres Kleides ineinandergepreßt.

Am Schluß, wie Sulette schlafen gehen wollte, hielt Rosalie sie in einer Umarmung fest und raunte ihr mit Bewunderung ausdrückender Ueberraschung zu:

„Und du bist sogar den Kupplerinnen entgangen? Madame Coqueho hat dich nicht verführt?“

VII.

Frau Coqueho, die zu Hause Karten legte — übrigens nannte man sie auch „die Vorsehung der Dienstmädchen“ — arbeitete mit dem Geschäftssystem, abends nach 10 Uhr die von den Bediensteten bewohnten Etagen aufzusuchen. Sie machte ihren Rundgang an genau festgesetzten

Tagen, wie eine gewissenhafte Verkäuferin, die ihre Kundschaft versorgt.

Mit ihren 50 Jahren, der großen kräftigen Figur, dem kupferfarbenen Gesicht, dem Mund, der einem breiten und weichen Fischmaul ähnelte, einer unwahrscheinlich großen, scheinbar angelegten Nase, dick geschwollenen Augen, zeichnete sie sich außerdem durch den riesigen schwarzen Hut mit schwankenden Federn, durch lange Pelervine und eine ansehnliche schwarze Ledertasche aus, die mehr ein Koffer war.

Sie widmete Sulette besondere Sympathie, sparte für sie ein bezauberndes, nicht endenwollendes Lächeln, das ihre Nase dem behaarten Kinn näherte und die Tränensäcke unter trüben Augen schwellen machte.

„Sehen Sie, mein Käzchen, ich bin die Vorsehung der Dienstmädchen, ich kümmere mich um alles... Ich muß Ihnen doch die Karten legen. Sie haben kein gewöhnliches Lärchen, ich erkenne an mehr als einem Zeichen, daß Sie Abenteuer erleben werden... Und Sie haben gar kein Mittelchen nötig? Eine Unklugheit ist

schnell begangen; Rosalie kann Ihnen sagen, ob meine Willen unfehlbar sind!... Möchten Sie nicht eine ausgezeichnete Stelle bei einem einzelnen Herrn? Oh, das ist ein Mann, wie er nur sein muß... und ungefährlich... seine Zeit ist vorbei.“

Anfangs weigerte sich Sulette, selbst im Scherze die verkuppelnden Angebote der Frau Coqueho zu hören, aber eines Abends drang diese in Gesellschaft Rosaliens in ihre Kammer.

Seitdem ergab sich Sulette in diese von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Besuche. Gleichwohl blieb sie argwöhnisch, daß sie in Abwesenheit Rosaliens die Tür offen zu lassen verlangte, wie wenn sie irgendeine Zauberei vermute, bei geschlossener Kammer gefürchtet hätte, aus Schwachheit der Versucherin nachzugeben oder gar behext, hypnotisiert zu werden.

Ihre oberflächlich geweihte Kammer besaß ein kleines, hoch oben über der Dachrinne eingelassenes Fenster. Es war ein genügend großer Raum, dessen mit Stearintropfen besetzter Boden seit langem nicht gescheuert worden war. Das übliche Mobiliar ähnelte dem in Rosa-

Was soll werden?

Von Fritz Bolecke (Bad Pyrmont-Holzhausen)

Soll es denn nun niemals wieder anders werden bald, ihr Brüder? Soll die Arbeitslosigkeit und die ganze Not der Zeit denn nicht bald einmal verschwinden, soll'n wir bald nicht Ruhe finden?

Soll der Hunger hier auf Erden denn nun Dauerzustand werden, sollen Sorge, Elend, Qual bleiben ein- für allemal? Wollen ruhig wir's ansehen, wie wir selbst zugrunde gehen?

Ja, ich möchte zu euch rufen: Soll denn alles, was wir schufen, was jahrzehntelang bestand, soll'n Partei und soll Verband auch noch vor die Hunde gehen? Brüder, könnt ihr das ansehen?

Nein, zum Teufel, möcht ich sagen, mit dem Jammern, mit dem Klagen! Fort mit Gram und Wehgeschrei, fort mit Zank und Nörgelei; denn die Macht, die Not zu wenden, liegt in unsren eignen Händen.

Es ist ja nicht nur der Dalles, Brüder, heute geht's um alles, was uns jemals heilig war, alles ist ja in Gefahr. Augen auf drum und die Ohren, Brüder, sonst sind wir verloren!

Warum in die Ferne schweifen? — Das muß schließlich doch begreifen selbst das aller kleinste Kind: Wenn wir uns nur einig sind und die Nerven nicht verlieren, kann uns wirklich nichts passieren.

Nur nicht splintern, nur nicht spalten, geht und fragt mal unsre Alten, was für Kämpfe sie erlebt! Und wer dann noch feige bebt, der ist nicht mehr zu belehren, mög' er sich zum Teufel scheren!

Einigkeit nur kann uns retten aus des Mammons goldnen Ketten, Einigkeit und Opfermut! Facht die Flamme an zur Glut, — heller soll es hier auf Erden, anders soll und wird es werden!

Internationale Jugend- und Bildungsfragen

Am 7. Januar trat in Berlin unter dem Vorsitz von Generalsekretär Schevenels das vom Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB.) zur Behandlung der Arbeiterbildungs- und Jugendfragen eingesetzte Internationale Gewerkschaftliche Jugend- und Bildungskomitee zu einer ordentlichen Sitzung zusammen.

Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Notwendigkeit der Erweiterung des Jugendzuges; 2. Vorprüfung des vom IGB. aufzustellenden Bildungsprogramms; 3. Bestellung von Stellvertretern für das Jugend- und Bildungskomitee; 4. Bericht über die zweite Internationale Zusammenkunft jüngerer Ge-

werkschaftsmitglieder und das Programm der Zusammenkunft des Jahres 1932.

Maschke (Deutschland) hielt das Referat zum ersten Punkt und wies insbesondere auf die Wichtigkeit der Vorsorge- und Fürsorgemaßnahmen für die Jugendlichen in den jetzigen ernsten Krisenzeiten hin. Er legte die Maßnahmen dar, die geeignet sind, die unfreiwillige Freizeit der arbeitslosen Jugendlichen sinnvoll zu gestalten und ihre beruflichen Fähigkeiten wachzuhalten und weiterzuentwickeln. Ein in diesem Sinne ausgearbeiteter Resolutionsentwurf wird der nächsten Vorstandssitzung des IGB. zur Bestätigung unterbreitet werden.

liens Kammer: dieselbe eiserne Bettstelle mit zwei Matragen aus Flockseide, gleicher strohüberzogener Stuhl, auf dessen Lehne das Handtuch zum Trocknen hing, gleicher Tisch, auf dem Haarnadeln und die Seife in zerbrochener Untertasse lie- derlich herumlagen. In diesem Verschlage verhindert die Hitze, im Sommer zu schlafen, im Winter, sich mit Muße zu waschen. Kein Lüftchen entfernte diesen den Diensthotenkammern eigenen Geruch, den Gestank verbrannten Fettes und durchnähter Wolle, der sich mit scharfem Moschusduft ablöste. Kein Geschrei hob diesen so fernem und verworrenen Pariser Lärm auf, der mahnend an die Trennung der sechsten Etage von der übrigen Welt erinnerte.

Sulette blieb fluchtbereit stehen. Frau Coqueho setzte sich, kreuzte die Hände über der großen schwarzen Tasche und ließ ihr zweideutiges Gelächter vernehmen.

Sie zählt Empfehlungen auf; mehrere Schüchlinge hätten ihr Glück gemacht, und sie setzte hinzu:

„Sie dürfen nicht glauben, daß ich der ersten besten meine Angebote mache, je-

doch Sie, Kleine, haben einen Duft von Orangeblüten und ich schätze die Neuheiten nach ihrem Werte...“

Meist antwortete Sulette nur mit Ein- silbigkeiten oder Kopfschütteln, aber einmal spöttelte sie, durch Rosalie belehrt:

„Ich weiß, daß Sie nach Neuem suchen und Ihnen das sogar gerichtliche Nach- stellungen wert ist...“

Frau Coqueho sprang auf. „Ganz recht, Fräulein! Der Bund zur Unterstützung der Zugereisten hat Streit mit mir gesucht, weil ich junge Mädchen aus der Provinz, denen eine Stelle versprochen war, an der Bahn erwartet habe. Aber meine Ehre ist nicht angetastet worden.“

Nach dieser letzten Redensart, die die gerichtliche Bestrafung nicht in Abrede stellte, entstand eine Pause. Die schwarze Tasche wurde zu mehreren Malen geöffnet und wieder zugeklappt, als wenn sie Beweise von Ehrbarkeit in sich berge, dann fuhr Frau Coqueho im Tone plötzlichen Freimutes fort:

„Ich werde Ihnen mehr darüber sagen, als Sie davon wissen! Ich kaufe Mäd- chen, die in die Netze der Händler ge-

Was die Richtlinien für die interna- tionale Bildungsarbeit betrifft, so ist das Internationale Berufssekretariat der Lehrer vor einiger Zeit zur Ausarbeit- ung eines Vorentwurfes aufgefordert worden, der nun einer ersten Bespre- chung unterzogen wurde. Es ergaben sich dabei äußerst interessante Feststel- lungen über die Auffassungen der Bil- dungsarbeit in den verschiedenen Län- dern und Kulturkreisen. Nach dieser ersten Sitzung soll der Entwurf, der sich den bereits gutgeheißenen Richtlinien auf wirtschaftlichem Gebiet sowie den für den Internationalen Gewerkschafts- kongreß des Jahres 1933 geplanten sozialpolitischen Richtlinien anschließen soll, aufs neue durchgearbeitet und einer nächsten Sitzung unterbreitet werden.

Literarisches

Unjere Jugendfeier. — Unterhaltende und festliche Veranstaltungen. Von Walter Esch- bach. Berlin 1932. 64 Seiten. Preis 1 Mark. Organisationspreis 75 Pf. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbun- des, Berlin S 14, Inselstr. 6a.

Das vorliegende Buch ist eine Ergänzung der Schrift „Unser Jugendabend“. Es enthält viele Hinweise und Anregungen für die ver- schiedenartigen Unterhaltungsabende der Ju- gendgruppen. Besondere Abschnitte sind auch der Werbearbeit und den Werbeveranstaltun- gen, wie „Unseren Feste und Feiern“ gewid- met. In den Richtlinien für die Praxis wird dem Jugendleiter alles zugänglich gemacht, was bei solchen Veranstaltungen unbedingt zu beachten ist. Programmvor schläge schließen dieses Kapitel ab. Auch für Jugendtreffen werden Material und Anregungen gegeben. In den Abschnitten Quartiere, Verpflegung und Veranstaltungen wird auf alles Erfor- derliche hingewiesen. Es folgen Literatur- angaben über Jugendspiele und Sprechbüh- nen, sowie Hinweise auf Materialsammlungen und Jugendheime.

Es ist dem Verfasser gelungen, auf wenigem Raum eine Fülle von praktischen Anregungen für die Jugendarbeit zu geben. An der Ju- gend und allen ihren Helfern liegt es, die ge- gebenen Anregungen praktisch zu verwerten.

fallen sind! Na, das fällt unter den Pa- ragraphen, was! Nun übergebe ich sie einem Ehepaar, Philantropen, dem Herrn und der Frau Balkant, die in der Haupt- sache das beste Mittel gefunden haben, um dem Schacher mit der Unschuld zu steuern: Eine gewisse Anzahl armer Mäd- chen muß verkauft werden, das wird man niemals hindern — nun gut! Seien wir rettende Käufer. Und sie haben recht: zwecks einer wirklichen, unmittelbaren und andauernden Rettung ist es nötig, daß der Handel besteht, das Uebel wirk- lich vorhanden ist und man den Opfern die schreckliche Gefahr zeigen kann, aus der man sie befreit: Der Agent, den Sie gehört haben, glaubt Sie für eine Aus- beutung, schlimmer als der Tod, zu ver- kaufen, man hat ihm zweihundert Frank bezahlt, wenn andere als wir es gegeben hätten, waren Sie verloren. Wird „vor dem Verkauf“ interveniert, dann weiß man nicht, ob man eine Rettung bewerk- stelligt, greift Mädchen auf, die gar nicht gefährdet waren, sich überhaupt nicht hätten in die Falle locken lassen.“

(Fortsetzung folgt)